



Bauvorhaben

Wochenbrief vom 17. Dezember 2023

Die Binsenwahrheit vom Wandel als einziger Konstante kann auch nerven!

Auf der gymnasialen Schullandschaft sind viele Bagger aufgefahren und hinzu kommt noch, dass auch äussere Einflüsse, gesellschaftlicher Wandel, die Landschaft umgestalten. Wir bauen quasi auf unruhigem Gelände.

Das nationale Projekt WEGM («Weiterentwicklung der gymnasialen Maturität») wollte ursprünglich die eidgenössische gymnasiale Matur vereinheitlichen (keine Kantone mehr, wo der Lehrgang nur drei bzw. ganze fünf Jahre dauert, zum Beispiel).

Das Projekt wurde viel grösser, jetzt steht die kantonale Umsetzung der Vorgaben an. Dieses Unterfangen nennt sich «wegZH». Welche konkreten Veränderungen für das Kurzgymnasium daraus entstehen, ist offen – was natürlich auch zu Verunsicherung führt bei allen anderen Aspekten, wo heute schon Änderungen als nötig erachtet werden. Lohnt es sich, etwas Neues zu bauen, wenn man nicht weiss, ob bald grössere Bulldozer auffahren, die anders bauen sollen? Mit WEGM kommt auch ein neuer Rahmenlehrplan auf die Gymnasien zu. Ein Vorschlag ging bereits durch eine nationale Vernehmlassung, die Rückmeldungen aus unserem Kanton sind nicht die einzigen, die man eigentlich als «vernichtend» bezeichnen muss. Überladen, unscharf in Formulierung, Gliederung, Ausrichtung.

Was bleibt, ist der Fokus auf die Bereiche, die wir selber in der Hand haben. (Aber eben: Wer sagt uns verlässlich, was wir wirklich in eigenen Händen haben?) Man darf annehmen, dass die Ausrichtung auf die eigene Qualität jederzeit zielführend ist – und genau darauf wollen wir uns an der KZU ausrichten.

Wir wollen mit mehreren Themenjahren den zentralen Bereich «Unterrichtsqualität» aktiv angehen. Mit einem ganzschulischen Weiterbildungstag am 11. Dezember lancierte die federführende Kommission «QuER» (Kommission für Qualitätssicherung, Entwicklung und Reflexion) das Thema. In einem ersten Schritt wollen wir eine gemeinsame Sprache finden (Was meinen wir, wenn wir zum Beispiel «Sozialkompetenz» sagen?), um dann gemeinsame Haltungen zu entwickeln («Was sind die Haltungen, mit denen wir an die Unterrichtsgestaltung gehen?»). Vorgestellt wurde ein Modell, in welchem man sich zunächst überlegt, was denn eigentlich aus dem Unterricht herauskommen soll am Schluss. Das nennt sich «learning outcomes». Über Terminologie lässt sich sicher trefflich streiten, und wenn man eine gemeinsame Sprache sucht, sind Begriffe und deren Besetzungen wichtig, aber es lauert hier auch die Gefahr von Scheingefechten. In der





Arbeitsgruppe, in der ich am Morgen war, herrschte Einigkeit über die Haltung hinter dem Begriff «learning outcomes»: Es ist sinnvoll und richtig, sich zuerst zu überlegen, was herauskommen soll am Schluss der Lektion, was die Schülerinnen und Schüler mitnehmen sollen. Wenn wir wissen, was wir erreichen wollen, können wir uns an die eigentliche Unterrichtsplanung machen. («Welche Methode führt am besten und für möglichst alle in der Klasse zum definierten Ziel?») In einem dritten Schritt wird es dann auch darum gehen, wie man am besten überprüft, ob die Ziele auch wirklich erreicht wurden. Zu den Zielen, die gymnasialer Unterricht erreichen soll, sind auch neue hinzugekommen. Es soll eine stärkere Ausrichtung auf Kompetenzen geben, wie sie unsere Schülerinnen und Schüler aus der Volksschule bereits kennen. Neben der am Gymnasium traditionell starken Gewichtung fachlicher Kompetenzen müssen auch Sozial- und Selbstkompetenzen aktiver die Unterrichtsgestaltung beeinflussen, als dies vor vielleicht zwanzig Jahren noch der Fall war. Dies gebietet nicht ein Rahmenlehrplan oder ein nationales Projekt, dies gebietet «die Welt da draussen», dies gebietet der wichtige Teilauftrag, den die Gymnasien eben auch haben, eigentlich schon lange: Neben Studierfähigkeit sollen unsere Schülerinnen und Schüler auch eine «vertiefte Gesellschaftsreife» erlangen, sie sollen bereits sein, in dieser Gesellschaft verantwortungsvolle Aufgaben zu übernehmen.

Dies ist nicht neu, etwas neu, sicher verändert, sind aber die Art und der Inhalt dieser Herausforderungen. Wir wollen diesen neuen Entwicklungen nicht nervös begegnen; das letzte, was Ausbildung und Erziehung braucht, ist Nervosität. Aber wir wollen offenen Auges vorangehen, im Bestreben darum, unsere Schützlinge bestmöglich auszubilden, vorzubereiten.

Ich empfand die Stimmung am Arbeitstag als grundsätzlich gut und ich war glücklich, dass die Schülerorganisation, die den ganzen Tag dabei war (während ihre 1160 Mitschülerinnen und -schüler frei hatten) bei der Zusammenfassung am Schluss erfreut feststellte, dass sie den ganzen Tag Lehrerinnen und Lehrer gesprochen hatten, die offene Augen bewiesen.

Mit diesem Wochenbriefe schicke ich Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, die besten Wünsche für die Zeit zwischen den Jahren und den Start ins 2024. In diesen Briefen kamen Neujahrsvorsätze auch schon vor. Nehmen Sie sich welche? Ich nehme mir vor, den nächsten Wochenbrief am 14. Januar zu veröffentlichen.

Mit bestem Gruss

Roland Lüthi, Rektor